

Neues Sanitziland

Ein PDF-Magazin von Siegfried Wittenburg

Nr. **5** im 2. Leben
Impressionen aus der Europäischen Union:
Ungarn

Liebe Leserinnen und Leser,

als junger Mensch reiste ich vor dem Mauerfall mehrmals nach Ungarn. Budapest war unser Paris des Ostens. Der „Gulaschkommunismus“ der dort herrschenden Kommunistischen Partei war nicht nur Urlaub von der Arbeit im VEB, sondern eine Erholung vom SED-Staat. Westliche Journalisten bezeichneten diese Volksrepublik als die „fröhlichste Baracke des Kommunismus“. Als Jugendliche konnten wir wenigstens einige Tage am gelockerten Leben teilhaben. Die ungarischen Rockbands waren die lautesten. Kontakte zu Reisenden aus den westlichen Ländern waren unkompliziert möglich. Das Interesse untereinander am Leben beiderseits des Eisernen Vorhangs war groß. Es entwickelten sich sogar interessante Briefwechsel.

Doch die Sache hatte einen Haken: Obwohl wir zu Hause Geld verdienten und uns nicht als arme Schlucker fühlten, war der Geldumtausch staatlich so geregelt, dass wir in Ungarn fast als Bettler galten. Der Besuch eines der historischen Jugendstilcafés, die Einkehr in ein Restaurant für ein Dinner oder das Shoppen von modischer Kleidung Made in Hungaria waren so gut wie unmöglich. Wie Obdachlose warfen wir dort Blicke hinein, wo es sich westliche Touristen aufgrund ihres komfortablen Geldumtauschs von Devisen in Forint gut gehen ließen, und ließen uns nichts anmerken.

Die Situation änderte sich, als die ungarische Regierung im Frühjahr 1989 beschloss, den Stacheldrahtzaun zu Österreich nicht mehr zu flicken – und schnitt ihn im Juni symbolisch durch. Einige hundert DDR-Bürger nutzten die Gelegenheit, um durchzuschlüpfen, bis die Rückführung von an der Grenze festgenommenen Flüchtlingen im September aufgehoben wurde. Ich habe mehrere Bekannte, die auf diesem Weg von Ost nach West gelangt sind.

Inzwischen gilt Ungarn als eines der größten Sorgenkinder der Europäischen Union, nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern vor allem aus politischen Gründen. Höre ich die Meinungen in Deutschland, wünschen sich die EU-Bürger oft, dass Ungarn die Union verlässt. In Brüssel haben die Politiker offenbar mehr Geduld, oder verfügen über keine Handhabe. So reifte bei mir der Wunsch, in Ungarn und vor allem in Budapest „nach dem Rechten zu schauen“. Wegen der Corona-Pandemie musste mein Vorhaben warten, doch am Samstag vor Ostern 2023 fuhren meine Frau und ich los.

Dort angekommen, gelang es mir, mich nicht von der Schönheit der Donaumetropole blenden zu lassen. Ich schaute, wie es meine Art ist, auch hinter die Kulissen. Ich erlebte unvorstellbaren Glanz und bitterstes Elend. Manchmal denke ich: Es ist schon Verwahrlosung. Ein Tagesausflug in die Puszta bestätigte die gewonnene Erkenntnis. Ich habe es nicht für möglich gehalten, dass es in einem EU-Land fast 33 Jahre, nachdem die Ungarn den Eisernen Vorhang durchtrennt haben, solche krassen Gegensätze gibt.

Dazwischen massenweise Touristen aus China, die mit Hingabe alles filmen und bei TikTok posten, was sie sich anschließend in den Mund stopfen. Viel mehr, als ich schildern kann, erzählen meine Bilder. In Budapest habe ich die schönste Fassade der Europäischen Union gesehen. Dahinter befinden sich Potemkinsche Dörfer. Für mich ist diese Entwicklung sehr bedauerlich.

Ich habe über 200 Bilder mitgebracht. Während der Bearbeitung wurde mir bewusst, dass ich gegen ein ungarisches Gesetz verstoße. Es ist verboten, den Staat so darzustellen, dass sich die Regierung „verunglimpft“ fühlt. Dieses Verbot kenne ich aus der DDR bzw. aus der kommunistischen Epoche unter sowjetrusischer Führung. Hätte ich dieses damals akzeptiert, würden meine wichtigsten Fotografien vom Alltag in einem totalitären System nicht existieren und ich könnte die Tatsachen den Nachkommen nicht glaubhaft vermitteln. Victor Orban weiß, was er tut.

Doch ich weiß es auch. Ein Staat, der die Darstellung der Realität verbietet und somit verhindert, dass die Sorgen der Menschen benannt werden können, ist keine Demokratie. Ich frage mich, wie und wann es dazu kommen konnte, dass Ungarn falsch abgegeben ist.

Siegfried Wittenburg
im April 2023



Falsch abgebogen

Gern wären meine Frau und ich nach Budapest geflogen. Doch es gibt keine reisefreundliche Flugverbindung von Hamburg oder Berlin. Eine weitere Option wäre die Bahn per Schlafwagen, doch auf der Strecke irgendwo in Polen oder Tschechien wird gebaut und mitten in der Nacht wäre ein Schienenersatzverkehr nötig gewesen. Statt 15 Stunden im Eurocity zu sitzen, haben wir uns dann entschieden, mit dem PKW zu reisen. Das sind knapp 1.200 Kilometer. Für eine Zwischenübernachtung habe ich statt Prag, wo ich mich gern aufhalte, zu Ostern aber einen Ansturm von Touristen befürchtete, die zweitgrößte Stadt der Tschechischen Republik gewählt: Brunn, die Hauptstadt Mährens. Die Tschechen freuen sich, wenn man Brrrrno sagt und das R stimmhaft rollen lässt.

Die Reservierung über booking.com funktioniert hervorragend, obwohl die anschließende und mehrmalige Aufforderung, eine Bewertung abzugeben, nervt. Die Reise nach Brno erfolgt fast geradlinig per Autobahn, nur durch Prag hindurch ist es etwas kompliziert. Das stilvolle Zimmer im Grand Hotel konnte ich uns leisten, der Service an der Rezeption ist hervorragend und nach einem Bummel durch das belebte Stadtzentrum am Ostersonntag finden wir in einem Gewölbe ein nettes Steak-Restaurant.

Am Abend komme ich an der Hotelbar bei zwei, drei Gläsern mährischen Wein mit der netten Bardame ins Gespräch, die schon mal in Dresden war, aber sonst von Deutschland nichts gesehen hat. Kein Wunder, denn aus tschechischer Sicht ist das Reisen in Deutschland teuer, umgekehrt ist es wesentlich preiswerter. Billig ist es nicht, aber man spürt einen etwas niedrigeren Lebensstandard in diesem noch jungen Mitgliedsstaat der Europäischen Union als in Deutschland. Doch die Tschechen sagen: „Es ging uns noch nie so gut wie heute.“

Die junge Frau erzählt auch, dass sie gern nach Budapest reist, um dort eines der Thermalbäder zu besuchen. Die Entfernung beträgt nur noch fast 350 Kilometer, per Autobahn sind das dreieinhalb Stunden an Bratislava, der slowakischen Hauptstadt vorbei. Es hält auch der Eurocity, der alle zwei Stunden Hamburg mit Budapest verbindet.

Ich habe das Atrium Fashion Hotel ganz in der Nähe des Blaha Lujza Platzes gewählt, mit sehr guter Metro-Anbindung unmittelbar am zweiten Ring knapp

drei Kilometer vom Stadtzentrum entfernt. Die Straße dorthin führt uns laut Navi über die Petöfi Brücke. Es ist beeindruckend, Jahrzehnte nach dem letzten Besuch dieser Metropole bei der Überquerung der Donau dieses Panorama zu erleben. Doch ein Bekannter hat mich gewarnt, dass mich Budapest enttäuschen wird.

Mit gemischten Gefühlen finde ich das moderne Hotel am Rande der sonst weitgehend attraktiven Innenstadt. Die unmittelbare Umgebung wirkt wie der Prenzlauer Berg Anfang der 1990er Jahre. Ich stelle den PKW in einem Parkhaus ab und akzeptiere den stattlichen Preis. Das Hotel ist gut, das Personal freundlich und das Frühstück reichlich. Ein Hotelangestellter fotografiert die Speisen, die Teebeutel und das Obst. Ich frage, wofür er das macht. „Für die Werbung auf Social Media“, antwortet er. Okay, denke ich, wenn sich dort jemand für Teebeutel interessiert...

Am Nachmittag spazieren wir die Erzsébet körút entlang, eine der Hauptstraßen. Budapest zählt heute 1,6 Millionen Einwohner. Die Stadt entwickelte sich vor allem wegen der Brücken über die Donau. Zwischen 1840 und 1900 versiebenfachte sich die Bevölkerung. „Zur Jahrtausendfeier der Landnahme der Ungarn (dem sogenannten Millennium) 1896 wurden im Zusammenhang mit der Budapester Millenniumsausstellung 1896 zahlreiche Großprojekte, etwa der Heldenplatz und mit der Földalatti die erste U-Bahn auf dem europäischen Festland, fertiggestellt“, schreibt das Internetlexikon.

Und weiter: „Während der ungarischen Revolution 1848 war Budapest einer der Hauptplätze der Unruhen, mit denen die Ungarn gegen die reformfeindliche Unterdrückung durch die Habsburger ankämpften. Zwar wurde der Aufstand letztlich mit Hilfe Russlands blutig niedergeschlagen, aber die Ereignisse von 1849 führten 1867 indirekt in den Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn.“



Damit wurde Ungarn weitgehend unabhängig. Symbol des Ausgleichs war der jährliche mehrwöchige Aufenthalt Kaiser Franz Josephs in Budapest. Als König von Ungarn residierte er auf der Budaer Burg und nahm in dieser Zeit – in ungarischer Sprache und in eine ungarische Uniform gekleidet – mit den Ministern Ungarns und dem königlich ungarischen Reichstag seine ungarischen Ämter wahr. Die Zusammenlegung von Buda, Óbuda und Pest war schon 1849 unter der revolutionären Regierung Ungarns verordnet worden. Als die Habsburger ihre Macht wiederherstellten, widerriefen sie diesen Beschluss. Erst 1873, sechs Jahre nach dem Österreichisch-Ungarischen Ausgleich von 1867, kam es endgültig zur Vereinigung der beiden Stadthälften.“ Wer den Film Sissi mit Romy Schneider kennt, bekommt eine Ahnung.

Diese Gründerzeit hinterließ die prägenden stattlichen Gebäude, auffällig mit Jugendstil-Ornamenten verziert. Wer die Ungarn verstehen will, der denke auch an ihre Herkunft: „Aufgrund der sprachlichen Verwandtschaft mit den obugrischen Sprachen ist davon auszugehen, dass die `Urheimat` der Magyaren östlich des Uralgebirges gelegen hat.“ (Wikipedia).

Vielleicht erklärt das die Nähe der Ungarn zu Russland, China und einiger Turkvölker, die tief in ihrer Seele verankert zu sein scheint. Eine Ungarin beklagte sich einmal bei mir über ihren Ehemann, dass er zu starrköpfig, zu konservativ und zu geizig sei. „Ein typischer Ungare“, sagte sie. Ich möchte das nicht verallgemeinern, denn ich habe auch andere Charaktere dieses Menschenschlags getroffen, allerdings im Ausland als Exil-Ungarn.

In der Erzsébet körút reihen sich Bars an Bars mit einem vielfältigen Angebot an Alkohol aller großen Marken der Welt, manchmal unterbrochen von Einzelhandelsgeschäften und Fast Food Anbietern. Eine attraktive Schaufenstergestaltung ist nicht die Stärke der ungarischen Kaufleute. Jetzt im April sind die Bars schlecht besucht, doch Budapest gehört zu den 20 Städten der Welt, die besonders stark von Touristen frequentiert werden. Vielleicht wird es im Sommer hier nur so von Touristen in Partylaune wimmeln.

Am Liszt Ferenc tér haben sich mehrere Restaurants angesiedelt. Natürlich habe ich Appetit auf ein typisch ungarisches Gericht. Ich studiere die ausgehängten Speisekarten. Die Preise entsprechen dem Niveau an der Ostseeküste Mecklenburg-Vorpommerns, doch die angebotenen Gerichte überzeugen mich nicht. Als die Kellner mich als einen potenziellen Gast wahrnehmen, bieten sie mir aufdringlich

einen Platz an und weichen mir nicht mehr von der Seite. Später finden wir auf der Budaer Seite ein Restaurant, das vorwiegend von den Einwohnern frequentiert wird. Dort sind die Gerichte und der Wein gut. Ich werfe noch einen Blick ins Corinthia Hotel, ein stilvolles Fünfsternehotel. Zwei Hotelpagen öffnen mir die Eingangstür. Hier könnten wir absteigen, wenn ich ein russischer Oligarch wäre.

Unweit unseres Hotels und des Blaha Lujza Platzes befindet sich das New York Café. Es handelt sich um ein prunkvolles Kaffeehaus aus der Gründerzeit, in den 1890er Jahren erbaut. Es gilt als eines der schönsten der Welt. Im Netz sind zigtausend Fotos zu finden. Dem entsprechend lang ist die Schlange junger Leute, die sich am Ostermontag gebildet hat, über 100 Meter. Sie haben sich schick gemacht, warten wohl stundenlang auf ihren Einlass, Mädchen ziehen ihren Lippenstift nach und machen Selfies. Einen Tag später finden meine Frau und ich ohne Schlangestehen einen Platz in diesem Café. Der vergoldete Prunk erschlägt mich. Wir bestellen je einen Mai Tai, das heißt: ein Mix aus Jamaica Rum, Martini-Rum, Curacao, Orgeat, Zuckersirup und Limettensaft. Der Preis ist doppelt so hoch wie in der angesagten Cocktailbar in Schwerin. Meine Frau, die über einen ausgeprägten Geschmacks- und Geruchssinn verfügt, sagt: „Es ist ja gar kein Alkohol drin.“

Für ein sehr günstiges Dreitagesticket kann man alle öffentlichen Verkehrsmittel in Budapest benutzen. Ohne Ticket sollte man nicht fahren. Pausenlos finden Kontrollen statt. Ich erinnere mich an den real existierenden Sozialismus auch in der Volksrepublik Ungarn, als U-Bahn, Straßenbahn und Bus für einen Spottpreis genutzt werden konnten und die Fahrgäste trotzdem schwarzfahren. Inzwischen gibt es vier Metro-Linien in Budapest: Die historische M1 von 1896, die ab 1950 nach sowjetischem Vorbild erbaute M2, die ab 1970 erbaute M3 und die 2014 eröffnete M4, die natürlich die modernste ist. Die Metro ist ein attraktives Verkehrsmittel, an den Knotenpunkten können die Fahrgäste in Bus, Bahn oder Fernzug umsteigen.



Wer etwas von Budapest sehen möchte, sollte besser mit einer Straßenbahn fahren. Die Linie 2 fährt direkt an der Donau entlang. Das Herz der Metropole schlägt im Bereich der Kettenbrücke, des Vörösmarty tér, des Deák Ferenc tér und der Váci utca. Als ich noch Einwohner der DDR war, schaute ich oft frustriert in die traditionellen Jugendstilcafés, für die ich kein Geld hatte, weil der staatlich festgelegte Tagesumtauschsatz vorn und hinten nicht reichte, außer für ein billiges Metro-Ticket, eine Bohnensuppe und ein ungarisches Bier, was auch gut war. In den schicken Cafés ließen es sich die Touristen gut gehen, die, aus dem Westen kommend, mit frei konvertierbaren Währungen bezahlen konnten.

Jetzt haben wir uns das Kaffeehaus Gerbeaud am Vörösmarty tér ausgesucht. Doch wo ist dieser Platz? Ich besitze noch kein Smartphone, womit man meinen Standort orten kann. Oldschool, wie ich manchmal bin, frage ich in einem Souvenirshop nach einem Stadtplan. Doch mit dem, der dort angeboten wird, kann ich nichts anfangen. Ich frage einen jungen Budapester, der an einem Infostand Touristen informiert, wo sich dieser Platz befindet. Er befragt sein Smartphone und schickt uns in die falsche Richtung. Dabei hätten wir nur um die Ecke gehen müssen.

Im Gerbeaud leisten wir uns Kaffee Wiener Art und ein Stück schick designte Torte. Neben uns sitzen Österreicher, uns gegenüber eine ungarische Familie. Zwei Mädchen aus China posten inbrünstig ihre Eisbecher. In der Váci utca haben sich die Global Player angesiedelt. Attraktive Schaufenster laden zum Bummel ein, ähnlich wie in Paris, in Mailand oder am Ku'damm in Berlin. Wer sich für ungarische Produkte interessiert, muss in einem Kellergeschäft mit Folklore vorliebnehmen. Es wirkt wie ein Ramschladen.

Kein Besuch Budapests ohne einen Blick von der Fischerbastion auf das Donaupanorama. Dort, nicht anders erwartet, wimmelt es von Touristen, hauptsächlich aus China. Zwei junge ungarische Frauen erscheinen in Begleitung dressierter weißer Tauben, die sich gurrend und putzend auf die Lehne einer Bank setzen. Auf ein Signal setzen sie sich auf den Kopf oder die Schultern der Touristen. Diese lassen sich begeistert mit den Tauben fotografieren. Weitere Chinesen erscheinen und fragen, was das kostet. „10.000 Forint“, sagt eine der Frauen. Das sind gut 25 Euro für den Spaß, doch die Chinesen sind glücklich. Die ganze Stadt wimmelt von diesen Touristen aus Fernost. Die Wirtschaft Ungarns ist über das Projekt Seidenstraße fest mit dem kommunistischen Staat verflochten – und wird sich davon nur schwer lösen können, wenn das überhaupt gewollt ist.

Ich fragte mich einmal, wie das geschehen konnte, und korrespondierte mit einem Exil-Ungarn, der München als seine neue Heimat gewählt hat. Er sagte, dass er Ungarn verlassen hat, weil sich nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, von Ungarn selbst in die Wege geleitet, die ehemaligen Kommunisten in Oligarchen verwandelt haben und vor allem an sich selbst denken. Im Norden Finnlands traf ich einen Exil-Ungarn, der mir das bestätigte. Er kommt gut in Finnland zurecht, weil die Sprachen Ähnlichkeiten aufweisen.

Ein weiterer Aspekt, so meine Vermutung, ist der recht harmlose Kommunismus in den 1980er Jahren, nachdem der von sowjetischen Panzern niedergeschlagene Volksaufstand im Jahr 1956 vergessen war. Im Vergleich mit der Volksrepublik Rumänien, wo Ceausescu mit seinen Bluthunden regierte, mit der CSSR, wo 1968 die Sowjetunion mit ihren Verbündeten den Prager Frühling niederschlagen ließ, oder mit der Volksrepublik Polen, wo 1981 der Kriegszustand erklärt wurde, ist die Volksrepublik Ungarn recht glimpflich durch die kommunistische Zeit unter sowjetrussischer Vorherrschaft gekommen. Sogar junge Frauen aus der DDR, die ich kannte, heirateten nach Ungarn - und es ging ihnen bis zur Zeitenwende gut. Was danach geschah, entzieht sich weitgehend meiner Kenntnis, doch große Teile der Bevölkerung rutschten in die Armut, während sich ein kleiner Teil immensen Reichtum aneignen konnte. Ich habe die Privatflugzeuge am Flughafen gesehen.

Bittere Armut begegnet mir in Budapest auf Schritt und Tritt. Am Deák Ferenc tér kreisen Schnapsflaschen und Betrunkene schlafen öffentlich ihren Rausch aus. Am Blaha Lújza tér sind in den Tunneln der Metro die Läden verkommen. Obdachlose übernachten dort. Ältere Leute bieten fast bettelnd einige Kleinigkeiten an, um ein paar Forint zu verdienen. Hinter dem 2. Ring sind die Wohngebäude verkommen. Es findet eine Abfuhr von Sperrgut statt. Die Menschen kommen scharenweise und suchen in den Sperrmüllhaufen, was sie noch gebrauchen können. Viel bleibt nicht liegen.



Budapest (H) 2023

Einer der größten Arbeitgeber in Budapest scheint der Lieferdienst Wolt zu sein. In jeder Straße, von morgens bis spät in die Nacht, sieht man junge Männer in die Pedale treten, mit einer blauen Kiste auf dem Rücken. Sie liefern Fast Food, Pizza und Getränkekisten bis in die oberen Stockwerke der stattlichen Wohn- und Bürogebäude. Ein gewisser Leerstand ist nicht zu übersehen, große Flächen sind mit riesiger Reklame verdeckt.

Nach drei Tagen haben meine Frau und ich von Budapest genug gesehen. Wir machen einen Ausflug in die Puszta. Die landwirtschaftlichen Betriebe, die wir dort sehen, sind klein und kaum leistungsfähig. Die Landmaschinen und kleinen Traktoren sind hoffnungslos veraltet und teilweise nur noch Schrott. Wir beobachten eine Familie, die auf einem großen Feld fast mit bloßen die liegengebliebenen Mohrrüben vom Vorjahr ausgräbt. An der Theiss versucht sich eine Gemeinde mit dem Tourismusgeschäft. Ein Bootsvermieter will uns ein Boot aufschwätzen. In seinem Kiosk an der Marina bietet er Coca Cola, Kaugummi und Gummibärchen an. Alle Produkte sind aus dem Westen. Nichts Eigenes.

Die Supermärkte in Budapest und wohl in ganz Ungarn befinden sich fest in den Händen westeuropäischer Konzerne. Ich weiß nicht, wer ihnen so viel Verkaufsfläche angeboten hat. Die Produkte kommen mit wenigen Ausnahmen aus westlichen EU-Ländern. Entsprechend hoch sind die Preise. Die Orban-Regierung versucht, zurückzurudern und macht den ausländischen Unternehmen, die immerhin in der EU ihren Sitz haben, zunehmend das Leben schwer.

In einigen Orten sehe ich modernisierte Zentren, die sicher von der EU gefördert wurden. Einige Frauen stehen vor den neuen Einzelhandelsgeschäften herum und schlagen ihre Zeit mit dem Rauchen tot. Eine junge Frau freut sich, dass wir in ihrem neuen Café einkehren. Sie wird einen Kredit aufgenommen haben und ist dankbar für jeden Espresso, den sie aus ihrer modernen Maschine zaubern kann. Der Bürgermeister hat sich ein schickes Rathaus gegönnt. Ringsherum auf den Bänken sitzen alte Leute neben ihren schrottreifen Fahrrädern, schlagen ihre Lebenszeit tot und fragen vermutlich, was ich fotografiere: ein Elend, das ich in einem Mitgliedsstaat der Europäischen Union über 30 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs nicht vermutet habe.

Unser PKW, ein Suzuki Vitara mit Allradantrieb, wurde in Ungarn zusammengeschaubt, ein Auto, das nach 230.000 Kilometern immer noch fährt wie am

ersten Tag. Ich weiß nicht, wovon die Ungarn sonst noch leben. Im westlichen Teil des Landes, um den Balaton herum in Richtung Österreich, mag es anders aussehen. Auf der Rückreise übernachteten wir wieder im Grand Hotel in Brno und kaufen in einem Supermarkt ein, ein Kaufland. Wir finden attraktive Produkte aus der tschechischen Republik – und aus Ungarn. Die Menschen sind freundlich und zuvorkommend. Der Lebensstandard ist gefühlt mehrere Stufen höher.

Das Jahresende 2023 verbringen wir im Alpenhof im bayerischen Krün bei Mittenwald im Kreis Garmisch-Partenkirchen. Der Oberkellner heißt Ferenc und kommt aus Ungarn. Er erzählt: „Unser Präsident dort ist reichlich bekloppt. So sind wir nach Bayern ausgewandert. Uns geht es hier sehr gut. Allein in Mittenwald leben vierzig Familien aus Ungarn.“

Also nicht alle Ungarn begeistern sich für Victor Orban, der das Parlament und die Medien unter seiner Kontrolle gebracht hat, sich aus der EU-Kasse bedient, seine Oligarchen füttert und die Gemeinschaft dafür erpresst. Der Bürgermeister Budapests ist jedenfalls nicht sein Freund. Dieser taufte die Straße, die zur chinesischen Fudan Universität führt, in Dalai Láma út.

Siegfried Wittenburg
aufgeschrieben im Mai 2024



















FASHION STREET BUDAPEST

PAPPAS







DOUGLAS

DO

Atelier Cologne
PARIS

HERMÈS





GYÓGYSZERTÁR
APOTHECA PHARMACY

BEVÁLTÁSOK
FELVAGOTTAK
SZALONNAK

BARAN
HUS





















700.-

fahéjas
cinnamon

diós
walnuts

vaníliás
vanilla

csokis
choko

kakaós
cocoa

mákos
poppy seed

fehér csokis
white choko



















































CHANEL

CHANEL

coco MADEMOISELLE



EAU DE PARFUM

Vasárnap
extra 5% kedvezmény
csak a Clubcard appal
TESCO

Büki László
100 M







KÍNAI ÜZLET





